Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 119 (1993)
Heft: 38

Artikel: Die Gedankenstätte und die rauhe Wirklichkeit
Autor: Feldman, Frank / Stabor [Stankovic, Borislav] / Haitzinger, Horst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-616841

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Geden
Wirklichke

Von Frank Feldman

Flaubert soll sich drei Tage lang auf dem Boden gewälzt haben, um nach dem richtigen Wort zu suchen. Es ist unwahrscheinlich, dass der deutsche Bundeskanzler in Versuchung gerät, es ihm nachzutun (Mitarbeiter untereinander: «Psst: die Birne denkt!»), und wir haben keinen blassen Schimmer, wie lange er in sich das Projekt einer «Zentralen Gedenkstätte der Bundesrepublik» gewälzt hat.

Wenn schon die greulich-grossspurige Bezeichnung «Zentrale Gedenkstätte» künftigen Staatsgästen kalte Schauer über den Rücken jagen dürfte, mit diesem Mausoleum einer versunkenen Epoche des noch friedlichen Debatten-Miteinanders wird der in Beton gegossene Schlusspunkt zu einer Ära gesetzt. Die Bundesrepublik ist tot. Es lebe das 3½. Reich.

Alldieweil ihm die missglückte Wiedervereinigung nicht mehr als ein paar Fussnoten in den Geschichtsbüchern einbringen wird, kann ein so rollenbewusster Politiker à la Kohl, an dem ein Städtebauer verlorengegangen ist, nicht umhin, sich ein steinernes Denkmal zu setzen. Schon in seiner Heimatstadt Ludwigshafen, wo er als Stadtrat seine Laufbahn begann, konnte er die noch unverbrannten Finger nicht von der Städtebauerei lassen. Er begann damit, die Verlegung des Hauptbahnhofs von der Innenstadt an die Peripherie zu betreiben. Wahrlich, wahrlich, es wurde eins jener seiner Jahrhundertwerke, die so gründlich danebengingen. Der Turm zu Babel war vielleicht noch schlimmer, aber kann man es Bahnbenutzern verargen, wenn sie an Babel und seinen Turm denken, so sie auf dem Bahnsteig stehen und der TEE, von Paris kommend, an ihnen auf seiner Fahrt nach Frankfurt vorbeirast? Der Bahnhof taugt nur noch für Vorortszüge.

Und wenn man's recht bedenkt, wird der verkappte Städteplaner Kohl mit seinen grossklotzigen Bonner Bauprojekten ähnliche Flops erleben wie etwa mit der «Kunsthalle» und dem «Haus der Geschichte». In dem Hauptstadt-Provisorium Bonn ist Monumentalität so angebracht wie etwa das Kolosseum in Campione.

Kohl hat nie von klugen Ästheten und Stilisten die Kunst gelernt, von fünf Worten sieben zu streichen, er setzt noch zehn dazu, wie einer, der ahnt, dass zu seinen Lebzeiten keine lebendige Hauptstadt in Berlin entstehen wird und als Pharaone einer versinkenden Zeit nicht anders kann, als ein Haus der Toten zu projektieren.

Nichts sei schrecklicher als eine tätige Unwissenheit, hat Goethe prophetisch erklärt; wir wissen nicht, ob der Weimarer Olympier dabei an den kurzatmigen Hyperaktionismus zukünftiger Politiker vorausschauend gedacht hat. Den Deutschen war die siegreiche Sache alleweil lieber als die besiegte, aber aus der besiegten schaffen sie es blendend, die siegreiche zu machen. So ist heute stellvertretend für so vieles andere das Goebbelsche Propagandaministerium in Berlin das Umweltministerium, und ein postmoderner Synkretismus ist auch in dieser Umbenennung so erkennbar wie die synergetische Umwandlung der Hauptinspektion sämtlicher KZ's in Oranienburg unweit des KZ Sachsenhausen in ein Finanzamt. Und in dieser unempfindlichen Tradition soll die Neue Wache von Schinkel und Schadow, Unter den Linden Anfang des vorigen Jahrhunderts erbaut, zu der neuen «Zentralen Gedenkstätte» umfunktioniert werden. Und wessen wird man ebenda gedenken? Einer Demokratie, die aus allen Nähten platzte und die es aus träger Selbstgefälligkeit versäumte, sich auf die anschliessende Eisenzeit vorzubereiten? Soll man eines Staates gedenken, in dem die Reichen mit Goldstaub unter den Fingernägeln die Bundeslade DM vergötzten und den Armen die Brosamen zuwarfen, mit denen es sich auch leidlich leben liess? Oder soll man gar jenes garstige Modell Bundesrepublik zur Schau stellen, in dem ein Drittel der Bevölkerung sein rassistisches Vorurteil pflegte und seinen Antisemitismus aus der lohenden Hitlerei in die revisionistische Adenauerei hinüberrettete und ungerührt zusah, wie der Alte aus Rhöndorf die gerade noch vorzeigbaren Obernazis in seiner Schäfermannschaft das satte Völkchen mithüten liess? Das musste Folgen haben, sobald der Mauerbruch das ganze Blendwerk mit seiner falschen Pracht unter sich begrub. Und wieder Goethe prophetisch: «Man kann der Gesellschaft alles aufdrängen, nur nicht was eine Folge hat.» Wen wundert da noch, wenn das Stammtisch-Gedröhn einer scheinbaren Übereinkunft nach dem Refrain «Mir san mir!» von dem alten und wieder neuen Schlachtruf abgelöst wird: «Mir san wieder do, und wenn ihr des net wollt, schlagen wir euch mit unserer harten DM den Schädel ein!»

Und weiter: «Schauts auf unsre schimmernde Wehr, ihr Völker, heute sind es 1700 in Ostafrika!»

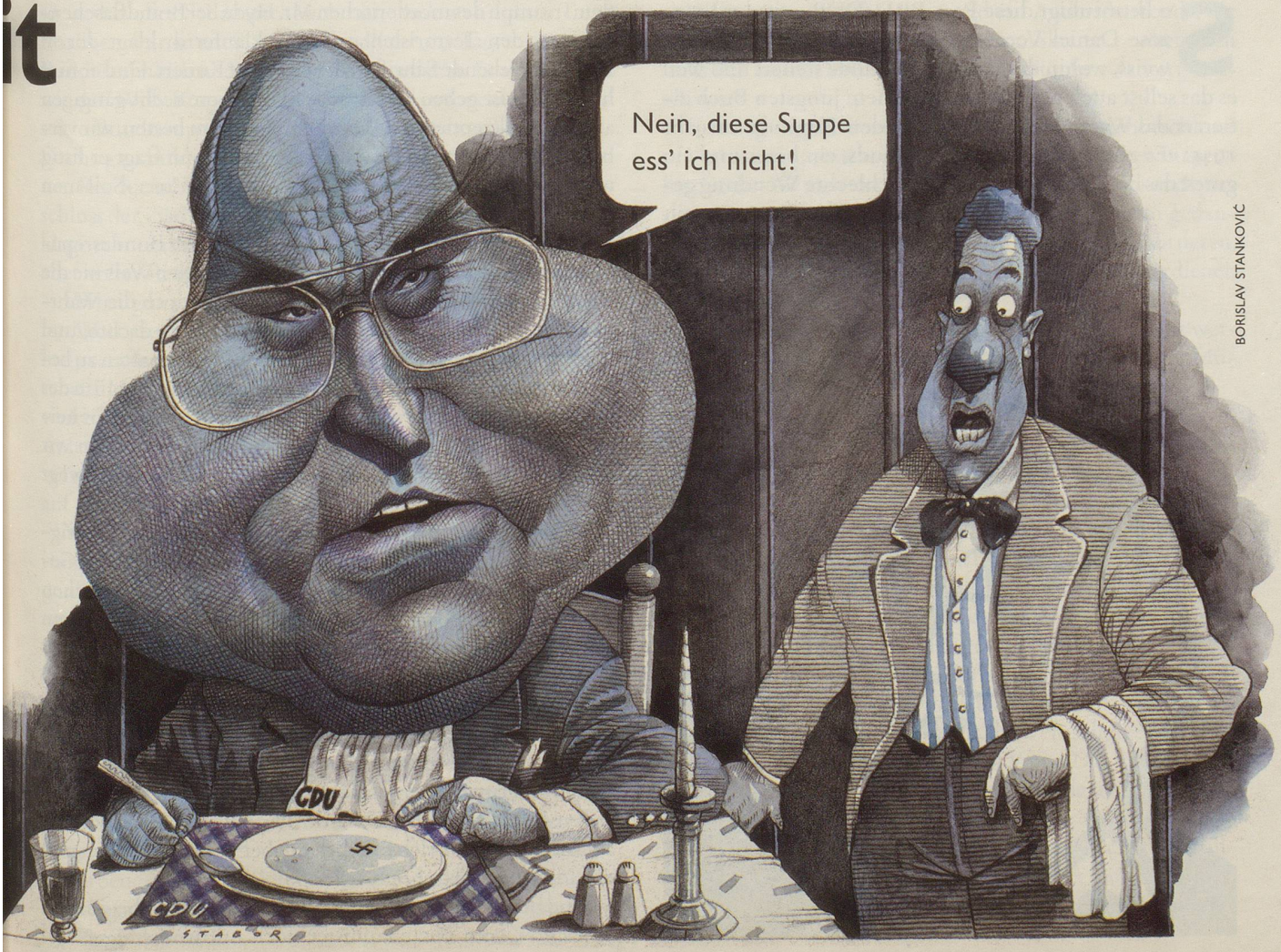
Und morgen?

Morgen ist die Bundesrepublik nur noch ein Traum der eingebundenen Friedfertigkeit, denn jetzt marschieren sie schon wieder, die neuen Nazis, zu den Klängen rechtsradikaler Gruppen wie «Die böhsen Onkelz», aber es mehren sich immer lautstärker die Todestage verblichener Nazi-Grössen wie die der neuen Pogrome von Rostock und Solingen. Was früher als politische Obszönität galt und noch vor drei Jahren als augenzwinkernde Perversität, das ist morgen geduldete Illegitimität und übermorgen pluralistisches Nebeneinander. Heute werden noch die Rechtsradikalen in Somalia nach Dschibouti ausgeflogen, wenn hoher Besuch angesagt ist, morgen werden sie den Besuch angrölen, und der Kommandeur wird sie nicht mehr Gurken nennen. Denn sie werden in der Mehrzahl sein.

Da müsste doch ein Helmut Kohl, der auch nur Fliegen in der Not frisst, vom Klammerbeutel gepudert sein, würde er nicht den Lämmerzeiten prä-1989 ein Denkmal setzen wollen. Die Lämmer schweigen, die Intellektuellen sind sowieso längst verstummt oder mit Stipendien im Ausland, da muss ein Denkmal-Baulöwe noch brüllen und die Hunde in seinem Löwenharem kläffen. Aber was schert sie da noch die unsägliche Gegenwart mit ihren vier Millionen Arbeitslosen und den zwei weiteren Millionen Zerquetschten, die von den Statistiken verschwiegen werden, was scheren sie die Versäumnisse und Fehlentwicklungen in den Kosten und Absatzproblemen – Beispiel Autoindustrie mit ihren Verkaufseinbrüchen, wenn man sich im goldenen Abglanz einer untergegangenen Epoche (die trotzdem eine Kleinzeit war, wenn sie auch eine Grosszeit widerzuspiegeln schien) sonnen kann? Was waren das doch für herrliche Zeiten, als die Mafia ein Fremdwort war, in denen die Parteikleptokraten noch nicht in allen Bereichen abstaubten, und das Wort Korruption im öffentlichen Leben irgendwie noch anrüchig klang. Längst hat der Politiker erkannt, dass er mit der Altersvorsorge nicht früh genug beginnen kann, und wenn es wirklich dermaleinst ein Museum der untergegangenen BRD geben sollte, so könnte man in einem klimatisierten Glaskasten dem Homo politicus teutonicus den Homo praepensionarus, den vorzeitigen Ruheständler, und den Homo corruptus gegenüberstellen.

Das waren noch Zeiten, als sich die Konfrontation zwischen den Parteien wie ein Spiel mit Zinnsoldaten auf der grünen Wiese ausnahm und die Polizeigewerkschaft niemals auf den Gedanken gekommen wäre, eine Bankrotterklärung des Staates zu verkünden, weil der verängstigte und verunsicherte Bürger sich nicht einmal bei einem Aufgebot von 200 000 Ordnungshütern sicher in seinem Bett fühlt. Folgerichtig wachsen die Ar-

kstätte und die rauhe it



BORISLAV STANKOVIĆ

meen der privaten Wach- und Schutzdienste über die augenblickliche Stärke von 270 000 ungebändigt weiter. Röhms SA lässt grüssen! An den An- und Abschalthebeln des 3½. Reichs glauben die Behörden sich nur noch mit dem Abhören von einer halben Million oder mehr Telefonanschlüssen vor kriminellen Machenschaften schützen zu können.

So überrascht es keineswegs, dass die genuinen Demokraten der alten Bundesrepublik und die wenigen, die aus der ehemaligen DDR in das neue Reich kamen, befürchten, dass eintreten wird, was der Vordenker der äussersten Rechten, der Schweizer Armin Mohler, als Manövervorgabe mit den Worten umschrieb: «Man muss die Leute in den Eingeweiden bewegen.» Es bedarf nicht viel Phantasie, sich auszumalen, dass die Profi-Rechten auf der Flamme der wachsenden Kriminalität ihr Süppchen kochen werden: Es wird sogar eine Gemeinschaftssuppe werden mit den bekannten völkischen Zutaten. Und alldieweil etliche Medien sich als willige Animateure verkaufen, wird die Flutmarke der Verbrechen lustvoll höher angegeben, als sie ist. Merke: Kriminalität lässt sich je nach Parteienwunsch kreativ gestalten. Die Dämonen und Gespenster tanzen dann in den Alpszenarien der Politiker, und die Polizeiberichte eilen ihnen in puerilem Gehorsam voraus.

So beunruhigt diese Post-BRD/DDR, wie der Franzose Daniel Vernet es formuliert, weil man nicht weiss, wohin das staatliche Gebilde steuert und weil es das selbst auch nicht weiss. In seinem jüngsten Buch zitiert er das Wort Thomas Manns aus dem Kapitulationsjahr 1945: «Es gibt nicht zwei Deutschlands, ein böses und ein gutes; das böse ist das gute, das eine schlechte Wendung genommen hat.» Heute, urteilt Vernet, haben die Deutschen Angst vor sich selbst und machen den anderen angst, obwohl sie doch nur geliebt werden wollen. «Ihre Kraft macht angst ... ihr kommerzieller Aktivismus beunruhigt genauso wie ihre politische Vorsicht. Wenn sie glauben, sie seien ein normaler Staat, erinnert man sie an Auschwitz, aber man verdächtigt sie, einen Vorwand für eine Flucht vor der Verantwortung zu suchen, wenn man sie an den Holocaust erinnert; wenn sie ihre nationalen Interessen vertreten, beschuldigt man sie des Nationalismus, und wenn sie eine post-nationale Gesellschaft preisen, wittert man beunruhigende Hintergedanken.»

Soll man sie also bemitleiden, diese mitteleuropäischen Jekylls und Hydes? Das Korsett, das den Dr. Jekyll in den Zeiten der lammfrommen BRD einzwängte, musste irgendeinmal durchscheuern, die Doppelnatur der Deutschen hält sowas auf die Dauer sowieso nicht aus, und die Fratze des Hyde wurde wieder für jedermann sichtbar. Mit der wiedergewonnenen Freiheit hieb ein Biedermann Genscher auf den Tisch und verlangte die Wiedereinsetzung der alten Satelliten: Kroatien, diese Demo-Diktatur und Kreatur Hitlers, wurde wieder ein Staat, die Baltenländer den Deutschen fern-hörig, die Ukraine kam dem Neu-Reich wie gehabt näher: Hyde sass wieder im Auswärtigen Amt, und Genscher sah seine Mission des guten Willens beendet. Und nicht nur ins Auswärtige Amt war Hyde zurückgekehrt. «Geradezu täglich erleben wir den Triumph des mörderischen Mr. Hyde bei Brandflaschenwerfern, den Terroristen und Amokläufern», klagt der in Hamburg lebende Schriftsteller Günther Kunert. Und er fügt hinzu: «Meist geben wir (Deutschen) unsere recht gängigen allgemein akzeptierten Überzeugungen zum besten, wir verhalten uns normal und zivilisiert» – und dann fragt er listig mit dem polnischen Satiriker Stanislaw Jerzy Lec: «Soll man die Wahrheit sagen oder das, was man denkt?»

Und mit dieser Frage wird die Geschichte der Bundesrepublik auf den wunden Punkt gebracht: Sie hat der Welt nie die Wahrheit gesagt, oder wenn hin und wieder doch die Wahrheit, dann nicht zeitgleich das, was sie wirklich dachte, und damit glaubte sie, sich in der besten aller Gesellschaften zu befinden – nur: die Deutschen leben nun mal in der Mitte des alten Kontinents, und wie sagt doch Kunert: «Ich gebe für keinen von uns die Garantie für Friedfertigkeit, da müssen wir uns selber zu viel innere Gewalt antun, wir müssen unentwegt den Mr. Hyde in uns disziplinieren.»

In der alten Bundesrepublik, vor der sich niemand ängstigte, schmachtete der fratzenhafte Hyde im Verlies wie der Gefangene mit der eisernen Maske. Er war aus dem öffentlichen Blickfeld per Opportunität verbannt. Zwei Jahre nach dem Fall der Mauer durfte der so lange Schmachtende aus seiner Zelle, und dem properen Dr. Jekyll wurde eine Ruhepause verordnet. «Wir sind nicht durch Güte gehemmt, sondern durch die Verhältnisse», erläutert Kunert das hellsichtig. Doch machen wir uns nichts vor. Auch nicht in der alten, in den Erinnerungen vergoldeten Bundesrepublik wurden die Bösen geschlachtet, noch wurde die Welt gut. Das erkannte auch der Dichter Erich Fried, der lieber in England blieb und ebendort deutsch schrieb.

Und heute? Heute werden die Guten wie seit Anbeginn geschlachtet, vom Finanzminister noch unbarmherziger und

ungehemmter, und die Welt wird sowieso nimmer gut. Und weil auch ein so lebensbejahender Mann wie Helmut Kohl von solch garstigen Erkenntnissen und Philosophien nichts hält, hat es ihm gefallen, in seiner Zentralen Gedenkstätte eine hypertroph vergrösserte Skulptur der Käthe Kollwitz als Augenfang aufstellen zu lassen. Die «Pietà» soll es sein, eine Mutter darstellend, die ihren toten Sohn im Schoss hält, das steinerne Gedenken der Bildhauerin an ihren Sohn, der im Ersten Weltkrieg zu Kaisers wahnwitzigen Zeiten fiel. Die überlebensgrosse Nachbildung geriet – wie so vieles in Deutschland – irreparabel grössenwahnwitzig gleich einem Fafner auf dem Fasolt, und man kann sich schon jetzt lebhaft ausmalen, dass es mit dieser steinernen Ausgeburt aus Kohls bundesrepublikanischem Hirn nichts werden wird, schon weil die Kollwitz-Erben eine solche Monstrosität nicht zulassen werden.

Und vermutlich wird es auch nichts mit der «Zentralen Gedenkstätte», wo Staatsgäste einen alternativen Platz bekämen, an dem sie ihre Kränze absetzen und die Schleifen zurechtzupfen könnten. Kranzniederlegungen sind ohnedies auch in einem zeitgeistdemokratischen Deutschland problematisch, gehört doch ein gebührender Aufmarsch einer Ehrenkompanie dazu. Kann man denn ein so weihevolles Schauspiel auch ohne Soldaten inszenieren? Darüber wurde auch in den friedlicheren Tagen der alten Bundesrepublik nicht wirklich nachgedacht. Einen Kniefall wie den Willy Brandts in Warschau wird es vor einer Gedenkstätte Bundesrepublik nicht geben, denn was gäbe es da ehrfürchtig zu huldigen? Ein Verbeugen etwa vor der misslungenen Reeducation, waren doch die meisten Deutschen bei Abschluss der «Säuberung» 1955 durch die Kollektivschuld-Anklage in moralische Aufrechnungs-Emotionen gedrängt und eher voller Ressentiments gegen die Sieger als voller Reue.

Verbeugung etwa vor dem von Hermann Pünder geprägten Wort «Soziale Marktwirtschaft»? Wie fing sie denn überhaupt an, diese soziale, das Kapital verpflichtende Marktwirtschaft? Jeder bekam 40 Mark Startgeld und konnte seine Sachwerte in vollem Umfang behalten, so dass sich schon beim Anlauf in die Sanierung der Wirtschaft zwei Klassen der Bevölkerung scharf voneinander abhoben – die Besitzenden auf der einen Seite und die Masse auf der anderen.

Verbeugung also vor den Gesetzen der Gewinnmaximierung, der Ellbogengesellschaft, des Gelddschungels, Verbeugung vor den Privilegien des Kapitals, Verbeugung vor der nie eingehaltenen Maxime: Eigentum verpflichtet?

Verbeugung vielleicht vor der Wiederbewaffnung? Noch in der Zeit der Nachkapitulation schwor ein späterer Verteidigungsminister mit bajuwarischem Übereifer, dass ihm die Hand verdorren solle, wenn deutsche Soldaten wieder Waffen trügen.

Verbeugen also vor einer so frühen Verluderung der politischen Moral, die nach '45 die Abschaffung aller Waffen forderte?

Verbeugung vor dem deutschen, von Adenauer erkauften Eintritt in die NATO genau 10 Jahre nach der bedingungslosen Kapitulation?

HORST HAITZINGER

Verbeugung vor der Hexenjagd auf Andersdenkende, die so viele ehrliche und anständige Demokraten – aber eben links der Mitte Denkende – von öffentlichen Ämtern ausschloss?

Verbeugung vor dem antiliberalen Extremistenbeschluss?

Verbeugung etwa vor der schon psychopathischen Russenfurcht, die Adenauer in der Bundesrepublik schürte und quasi zur Staatsdoktrin machte? Verbeugung vor einem gedankenlosen kalten Kriegertum, das, um Karl Kraus zu variieren, zwischen Morgenblatt und Abendschau dem Geldverdienen das Wort redete?

Nein, mit der Zentralen Gedenkstätte wird es nichts werden, es sei denn, man verwandelt das ganze Bonn in ein Museum.

Doch halt! So absurd ist der Gedanke auch wieder nicht. Da hat ein FDP-Abgeordneter namens Carl-Ludwig Thiele den Vorschlag gemacht, den «langen Eugen», das Abgeordnetenhochhaus, zu verkaufen. Das wäre ein Weg. Und er würde ganz im Trend liegen. Ein privatisiertes Abgeordnetenhaus: Warum nicht die Kantine im 29. Stockwerk mit ihrer atemberaubenden Aussicht auf Rheintal und Siebengebirge in ein ordentliches Feinschmeckerlokal umwandeln und die kleinen Büros und die schier endlosen Begegnungsflure, auf denen sich die kleinen Affären und die grossen Intrigen abgespielt haben, den Fernsehgesellschaften der Welt vermieten? Polit-Reality-TV pur. Das wäre zumindest ein Schritt in die ungeheuchelte Vergangenheitsbewältigung einer parlamentarischen Zuschauergesellschaft, die Demokratie, also die Willensbildung der Gemeinschaft, nur allzugern mit der monetären Wohllebe verwechselte und ganz unsanft aus einem Winkelried-Schlaf in die rauhe europäische Wirklichkeit zurückgeholt wurde.